



Friedrich Rückert beschäftigte sich mit rund 50 Sprachen. Neben den gängigen europäischen Sprachen wie Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Russisch kannte er auch Sprachen begrenzter Verbreitung, wie Finnisch, Albanisch, Lettisch, Litauisch oder Maltesisch. Vor allem aber fühlte er sich zu den großen orientalischen Literatursprachen hingezogen, wie Arabisch, Persisch und Sanskrit, aus denen bekanntlich der größte Teil seiner kunstvollen Übersetzungen stammt. Aber auch in den klassischen Literatursprachen des Westens wie des Ostens war er zu Hause: im Griechischen und Lateinischen, in dem er seine Dissertation abgefaßt hatte, dann im Althebräischen und Aramäischen (Chaldäischen) des Alten Testaments, im klassischen Syrisch, im Geez (der äthiopischen Kirchensprache) und in ganz besonderem Maße im Koptischen. Die meisten dieser orientalischen Sprachen gehörten damals zum üblichen Repertoire eines Orientalisten. Was Rückert vor manchen seiner zeitgenössischen Fachkollegen auszeichnet, ist das Interesse an zahlreichen weiteren, *kleineren* Sprachen, z. B. dem Malaiischen und Hawaiischen, den Turksprachen Tschagataiisch und Azerbaidshaniisch (beide bezeichnet Rückert als *Tatarisch*), dem Armenischen, dem Samaritanischen und Berberischen, persischen Dialekten wie Mazenderani und Gilanisch, dem Kurdischen und dem Afghanischen (Paschto), den südindischen (dravidischen) Sprachen Telinga (Telugu), Kanaresisch (Kannada) und Tamulisch (Tamil).

Rückerts Interesse an Sprachen war vielfältig motiviert. Zum einen interessierte ihn - als Dichter- die Literatur, und das erklären hinreichend seine Sprachstudien der *klassischen* orientalischen Sprachen. Diese Sprachen – Hebräisch, Aramäisch, Syrisch, Arabisch und Sanskrit, in geringerem Maße Persisch und Türkisch – stellten zugleich den üblichen Lehrstoff eines Professors für morgenländische Sprachen zu Beginn des 19. Jahrhunderts dar. Zwar hatte Rückert als Universitätslehrer auf besondere Wünsche seiner Hörer einzugehen, doch konnte er sich daneben weitgehend an seinen eigenen Interessen orientieren. Und die lagen, neben der Literatur – oder genauer: der Dichtkunst – auch auf sprachvergleichendem Gebiet. Dafür liefern die in die Tausende gehenden Papiere aus Rückerts wissenschaftlichem Nachlaß einen schlüssigen Beweis. Daß sie bislang weitgehend unbeachtet geblieben sind, liegt sicherlich daran, daß Rückert von Lautgesetzen, welche die damals noch junge Indogermanistik zu entwickeln begann, nichts hielt, sondern lautlich Ähnliches aus ganz unterschiedlichen Sprachfamilien unbefangen verglich. Mögen diese privaten Studien Rückerts also für die heutige Sprachwissenschaft nicht mehr von Interesse sein, so liefern sie dennoch

Englisch Französisch Albanisch Lettisch

reiches Anschauungsmaterial für das, was man *romantische Sprachauffassung* nennen könnte.

Wie sehr sich Rückert bei seinen Sprachstudien von *Gelegenheiten* verschiedener Art anregen ließ, sei an drei Beispielen veranschaulicht.

1. Hawaïisch

In den Jahren 1815-1818 nahm der Dichter Adelbert von Chamisso (1781-1838) an Bord der von Otto von Kotzebue (dem Sohn des von dem ehemaligen Erlanger Studenten K. L. Sand 1819 ermordeten Schriftstellers August von Kotzebue) geführten *Punk* an der russischen Weltumsegelung teil, über die er einen ausführlichen und noch heute lesenswerten Reisebericht verfaßte. Chamisso verfolgte auf dieser Reise v. a. naturkundliche Interessen, und seine vielfältigen Untersuchungen, u. a. seine Entdeckung des Generationenwechsels der Salpen (Manteltiere), veröffentlichte er später in zahlreichen gelehrten Journalen wie der berühmten botanischen Zeitschrift *Linnaea*. Aber daneben interessierte er sich auch, hierin Anregungen von Wilhelm von Humboldt folgend, für Sprache und Literatur v. a. der Malaien und der Einwohner von Hawaïi. Über deren Sprache verfaßte er eine Grammatik, die 1837 erschien. Rückert erhielt sie über Salomon Hirzel, den Verleger seiner *Weisheit des Brahmanen*, zugesandt. Im Dankschreiben an Hirzel heißt es: *Chamisso danken Sie gelegentlich schönstens für sein Büchlein, das ihn mir in der neuen Eigenschaft eines Sprachforschers zeigt, damit ich nicht diese vor ihm voraus zu haben glaube, wie er vor mir die eines Naturforschers und Weltumseglers voraus hat* (10.11.1837).

Rückerts im Nachlaß erhaltenes Exemplar weist zahlreiche handschriftliche Bemerkungen auf, und daneben gibt es eigene Ausarbeitungen zur Grammatik der hawaiischen Sprache in kritischer Auseinandersetzung mit Chamisso. All das war privates Interesse: über diese Sprache hat er nie irgendeine Lehrveranstaltung gehalten. Was ihn am Hawaïischen interessierte, das war offensichtlich der ganz eigentümliche Sprachbau dieser zur polynesischen Sprachgruppe gehörenden Sprache, – ihre vermeintliche *Urtümlichkeit*.

2. Tatarisch

Am 1.4.1838 schrieb der Tübinger Kandidat der Theologie und spätere Missionar Gottfried Weigle Rückert einen Brief, dem er einige *tatarisch-türkische und persische Volkslieder* beilegte, die er zu begutachten, d. h. sprachlich zu bestimmen bat. Außerdem stellte er ihm, sein Interesse vorausgesetzt, die Zusendung einer *tatarischen* Übersetzung des Matthäusevangeliums in Aussicht. In seiner Antwort erbat sich Rückert den Text, den er umgehend erhielt. Bei ihm handelt es sich um einen azerbaidschanischen Text, der sich noch heute im Nachlaß befindet. Rückert hat ihn genauestens durchgearbeitet, wie seine Randbemerkungen zeigen sowie seine Eintragungen in die von ihm besessenen türkischen Lexika. Daneben inspirierte ihn dieser Text auch zu einem Gedicht:

*Heut las ich ein tatarisches Vaterunser,
Darin hat mir vor allen die
dritte Bitte gefallen,
Die war gedolmetscht! Gieb uns unser
Tägliches Butterbrot...*

Maltesisch Finnisch Arabisch Persisch

Rückert bot in Erlangen mehrfach Türkisch an: darunter war das Osmanisch-Türkische, und nicht das diesem sehr verwandte Azerbaidchanische zu verstehen; letzteres studierte er aus rein privatem Interesse – ebenso wie andere Turksprachen, deren Vergleichung und Klassifizierung durch Sprachforscher wie Julius Klaproth (1783-1835) und Wilhelm Schott (1809-1889), an deren Arbeiten Rückert lebhaften Anteil nahm, gerade in Gang gekommen war.

3. Tamulisch

Rückerts Studium des Tamil gilt in der Forschung weithin als der wohl beste Beweis für seine Begabung, in kürzester Zeit auch eine solche Sprache zu erlernen, die in Sprachbau und Wortschatz völlig von den gewohnten indoeuropäischen Sprachen abweicht. Tamil, oder Tamulisch, wie Rückert selber es nennt, ist eine südindische, nicht-indogermanische Sprache, die zur Gruppe der Sprachen der Dravida, der Ureinwohner Indiens, gehört. Wie kam Rückert dazu, sich mit einer solchen Sprache zu beschäftigen? Im vorliegenden Fall war er als akademischer Lehrer herausgefordert, dies zu tun.



Von Rückert benutzte tamulische Bibel, Band I (Tranquebar 1723).
Universitätsbibliothek Erlangen, Sign. Thl II 65.

Im Jahr 1836 war in Dresden von Georg Wermelskirch (1803-72) ein lutherisches Missionsseminar gegründet worden, das später in der Leipziger Missionsgesellschaft aufging. Als *ein* Missionsgebiet wurde die Gegend um die ehemals dänische Handelsniederlassung Tranquebar (an der Koromandelküste Südindiens gelegen) ausersehen, wo man an die Arbeit der alten hallisch-dänischen Mission anknüpfen konnte, deren Pioniere die Missionare Bartholomäus Ziegenbalg (1683-1719) und Heinrich Plütschau (1677-1746) gewesen waren. Wermelskirch wandte sich im Frühjahr 1839 an Rückert mit der Anfrage, ob er zwei künftige Missionare sprachlich auf ihre Aufgabe vorbereiten könne. Rückert, so schreibt sein späterer Schüler Paul de Lagarde in

English Französisch Albanisch Lettisch

seinen *Erinnerungen an Friedrich Rückert*, habe im Juni positiv geantwortet: *jetzt wisse er noch kein Tamulisch, aber im Oktober werde er es können*. Daß Lagardes Erinnerung in bezug auf die Datierungen nicht ganz exakt ist, geht daraus hervor, daß sich Rückert schon während der Monate März/April 1839 alles besorgte, was es in der Erlanger Universitätsbibliothek an Grammatiken und Texten zu dieser und weiterer mit ihr verwandter Sprachen gab, so u. a. die von Ziegenbalg stammenden tamulischen Übersetzungen von Luthers Kleinem Katechismus und des Alten Testaments, aus dem er die ersten 18 Kapitel des 1. Buches Mose genau durcharbeitete. Weitere Literatur beschaffte ihm der aus Lobeda bei Jena gebürtige Missionar und Botaniker Bernhard Schmid (1788-1857), mit dem er auch später weiter korrespondierte. Aus der gesamten von ihm durchstudierten Literatur legte sich Rückert ein umfangreiches Glossar an, das ebenso wie zahlreiche grammatische Studien zum Tamil und verwandten Sprachen wie Telinga (Telugu) und Kanaresisch (Kannada) heute noch im Nachlaß vorhanden ist.

So war Rückert bestens vorbereitet, als schon zum Sommersemester – und nicht erst im Oktober – die beiden aus Dresden entsandten Missionszöglinge Eduard Meyer (geb. 1813) und Heinrich Cordes (1813-1892) in Erlangen eintrafen, um dort an Rückerts Unterricht teilzunehmen. Beide Studenten hatten, wie zu erwarten, auch enge Kontakte zu einigen Theologieprofessoren, wie Adolf Harleß (1806-1879) und J. W. F. Höfling (1802-1853), sowie zu dem Mineralogen Karl von Raumer (1783-1865), der ein streng lutherisches *Missionskränzchen* unterhielt. Freilich war der Aufenthalt der beiden Studenten nur von kurzer Dauer: schon im Laufe des August 1839 reisten sie wieder ab. Meyer wurde später Missionar in Australien. Heinrich Cordes aber, der am 20.3.1841 in Tranquebar eintraf, wurde zum Erneuerer der lutherischen Mission in Südindien, an der Rückert also mittelbar seinen Anteil hatte.

Mit der Abreise der beiden Tamilstudenten war für Rückert das Interesse am Tamil keineswegs erloschen: er arbeitete kontinuierlich weiter, und trug in sein handschriftliches Tamilglossar noch in den 60er Jahren die Früchte seiner Lektüre nach. Besonderes Interesse fand er an der Spruchweisheit der Tamilen: aus dem berühmten *Kural* (einem *gnomischen Gedicht über die drei Strebeziele des Menschen*) des Webers Tiruvalluvar übertrug er 1847 einige Sprüche ins Deutsche. Und noch ein Jahr vor seinem Tode notiert er folgenden Spruch *Aus dem Tamul* in sein *Poetisches Tagebuch*:

*Höre mein Sohn!
Von der Welt frei ist hier der Weise schon:
Nur zum Besten der Welt allein
Wird er sich ihren Geschäften weih'n;
Ihm selber bringt es keinen Gewinn
Und bestrickt auch nicht seinen Sinn.*

Hartmut Bobzin

Nachweise

Über Rückerts Bedeutung als Sprachforscher und über den Umfang seiner Sprachkenntnisse gibt es bis heute keine brauchbare, auf umfassender Bearbeitung des Nachlasses beruhende Arbeit. Auch die vorhandenen Biographien behandeln

Maltesisch Finnisch Arabisch Persisch

diesen Aspekt nur sehr summarisch und oberflächlich.

Zu 1. Hawaiisch:

Chamissos *Bemerkungen und Ansichten auf einer Entdeckungsreise* erschienen 1821, sein Reisetagebuch mit dem Titel *Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungsexpedition in den Jahren 1815-1818 auf der Brigg Rurik, Kapitän Otto von Kotzebue* 1836 als erster Teil seiner Werkausgabe (später stets in umgekehrter Reihenfolge zusammengefaßt). Zu Chamissos Bedeutung als Naturwissenschaftler vgl. Günther Schmid, *Chamisso als Naturforscher*, Leipzig 1942. *Über die Hawaiische Sprache* wurde am 12.1.1837 der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin als Denkschrift vorgelegt, ein Separatdruck erschien im gleichen Jahr in Leipzig. Rückerts Handexemplar befindet sich im Rückert-Nachlaß in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Signatur B 51, die kritischen Ausarbeitungen dazu ebd. B 55.

Zu 2. Tatarisch:

Die hier nur kurz resümierte Episode ist ausführlich dokumentiert dargestellt in meinem Beitrag *Friedrich Rückert (1788-1866) und die türkische Sprache und Literatur*. In: *Germano-Turcica. Zur Geschichte des Türkisch-Lernens in den deutschsprachigen Ländern*. Ausstellungskatalog Bamberg: Universitätsbibliothek 1987, S. 69-78 (mit zwei Abbildungen).

Zu 3. Tamulisch:

Paul de Lagarde: *Erinnerungen an Friedrich Rückert*, Göttingen 1886, S. 92 f. (z.T. ungenau, aber mit den entscheidenden Hinweisen auf die Rekonstruktion der Episode. Lagarde bezieht sich dabei auf einen Bericht von Wermelskirch aus dem Jahr 1846). – Richard Handmann, *Die Evangelisch-Lutherische Tamulen-Mission in der Zeit ihrer Neubegründung*, Leipzig 1903. – Ausleihjournale der Universitätsbibliothek Erlangen (XXVI/27). – Für die Korrespondenz zwischen Rückert und B. Schmid vgl. die Briefausgaben von Rüdiger Rückert (s. Register). – Das handschriftliche Tamulglossar befindet sich im Rückert-Nachlaß der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Sign. B 7, mit eigenhändiger Aufschrift: »Tamul Glossar im Sommer 1839 angelegt«. Darin sind weitere Quellen aufgelistet, aus denen Rückert sein Glossar zusammenstellte. Weitere Studien zum Tamil ebd. Sign. B 49a; ein Konvolut (8 36) ist seit dem 2. Weltkrieg verschollen. – Der Abreisetermin der Studenten aus Erlangen ergibt sich aus einem Brief von Luise Rückert an ihren Mann vom 7.8.1839. – Die Übersetzungen *Aus den Sittensprüchen des tamulischen Heiligen Tiruwalla-ber* erschienen erstmals 1847, erneut gedruckt in der *Rückert-Nachlese* von L. Hirschberg, Bd. 2 (Weimar 1911) S. 346 f. Der abschließend zitierte Spruch steht im *Poetischen Tagebuch* (Frankfurt am Main 1888) auf S. 518.

Englisch Französisch Albanisch Lettisch